

Irmtraud Fischer

Schwerter oder Pflugscharen?

Versuch einer kanonischen Lektüre von Jesaja 2, Joël 4 und Micha 4

Der fundamentalistische Slogan „Und die Bibel hat doch recht!“ stößt überraschender Weise nicht dort am deutlichsten an seine Grenzen, wo der Bibeltext historisch-kritisch in seine einzelnen, literarhistorisch gewachsenen Bestandteile zerlegt wird und diese gesondert ausgelegt werden. Am deutlichsten wird die Unangemessenheit, die Bibel „wortwörtlich“ zu verstehen, dort, wo der kanonische Endtext als eine sinnvolle Einheit gelesen und zu verstehen versucht wird. Am Beginn des Kanonteiles der „hinteren Propheten“ steht Jesajas Vision, daß die Völker zum Zion ziehen und dort ihre Schwerter und Lanzen zu Pflugscharen und Winzermessern umschmieden werden (2,1–5). Der Text findet sich mit leichten Abweichungen wieder in Mi 4,1–5. In Joël 4,10 ergeht ein Gotteswort an die Völker, gerade das Gegenteil zu tun. Welcher Text hat nun recht – und welcher hat ein verbindliches Gotteswort? Auf falsche Fragen kann man keine richtigen Antworten erwarten; das hat bereits Hans Walter Wolff¹ in seiner Auseinandersetzung mit dem „Slogan“ der Friedensbewegung und deren Gegnern eindrücklich gezeigt.

Die Bibel Israels ist keine Sammlung verbindlicher Lehrentscheidungen des Glaubens. Israel hat in seiner Bibel – und noch vielmehr in seiner talmudischen Tradition – den theologischen Streit kanonisiert und kultiviert. Das Wort Gottes ergeht niemals in einen zeit- und geschichtslosen Raum. Es ergeht an Menschen, deren Lebensbedingungen sich ändern, deren Bedürftigkeit je eine andere ist, und die auf neue Fragen neue Antworten suchen, welche freilich in der überlieferten Tradition des Glaubens verankert und mit dieser begründet werden. Nicht daß Israels Gott sein Gesicht wechsele wie ein Chamäleon, wird durch die teils widersprüchlichen Gottesworte ausgesagt; auf seinen Heilswillen ist Verlaß – weniger auf seinen *fortgesetzten* Willen zum Unheil (vgl. Jona).

Die Menschen jedoch, an die die Botschaft ergeht, stehen in den unterschiedlichsten Lebenskontexten: Da sind die gewissenlosen Unterdrücker neben den von ihnen Bedrückten, da sind die opportunistischen Taktierer neben jenen, die – ob gelegen oder ungelegen – zu Wort und Treue stehen, die gesellschaftlich mächtigen Männer neben

den auf den untergeordneten Status festgelegten Frauen.

Ein unbedingtes Heilswort für die Unterdrücker bedeutet die Legitimation der Unterdrückung. Gerechtigkeit Gottes und die Gewißheit seiner gleichbleibenden Identität erweisen sich gerade nicht daran, daß ein einziges Wort für alle Zeiten und Situationen gültig ist. Sie äußern sich vielmehr darin, daß in unterschiedlichen Kontexten ein divergierendes Wort ergeht. Eine der sensibelsten Aufgaben der Theologie war und ist daher die Aktualisierung des Gotteswortes, die nur dann glücken kann, wenn die Lebensumstände der Menschen treffend analysiert werden. Viele Stimmen aus den unterschiedlichsten Kontexten sind dabei zu hören. Theologie treiben heißt daher nicht den Streit meiden, sondern ihn aufnehmen und ausfechten.

Jene Menschen, die für die kanonische Endgestalt der einzelnen Kanontexte sowie für jene der gesamten Bibel verantwortlich zeichnen, haben sich der Kontextualität der Gottesbotschaft gestellt. Für sie bestand keine Notwendigkeit, alle Texte über einen Leisten zu schlagen. Sie sahen die Pluralität der Antworten in der Pluralität des menschlichen Lebens begründet. Angst vor Beliebigkeit hatten diese Theologen (und Theologinnen?) nicht: Ihre wirklichkeitsnahe Weltsicht trieb sie in Anbetracht der ernüchternden Realität menschlichen Agierens nicht in die Resignation. Durch ihre weise Einsicht in das Gotteswort waren sie offen für einen perspektivischen Fluchtpunkt der Geschichte zwischen Gott und den Menschen und der Menschen untereinander: *Schalom*, umfassender Friede.

1. Realistisch in der Gegenwart – visionär für die Zukunft**1.1 Die Eröffnung des Jesajabuches als hermeneutische Brille für die Schriftpropheten**

Wer die Schriftpropheten zu lesen beginnt, wird gleich in den beiden ersten Kapiteln des Jesajabuches auf die umfassende Sendung der Propheten gestoßen:

Sie sind die Künder des Gerichts über das eigene Volk, wenn dieses keine Einsicht zeigt, fortwährend sündigt und JHWH verläßt (vgl. 1,3 f). Sie sind gesandt, das „Wort JHWHs“ und die „Tora unseres Gottes“ zu verkünden (1,10), wobei das prophetische Wort im kanonischen Endtext als die Aktualisierung *der Tora* verstanden wird.² Am Hören und Befolgen beider entscheidet sich das Schicksal des Volkes: Nur im Tun von Recht und Gerechtigkeit ist Rettung vor dem Untergang (1,16 f. 27 f). Wird das Hören verweigert, ist Heil erst im bitteren Gang durch die Katastrophe hindurch möglich (1,24 ff).

Die Propheten sind jedoch nicht nur die Mahner für eine rechte gesellschaftspolitische Entscheidungsfindung im Angesicht JHWHs, sondern erfassen die Wirklichkeit Israels auch in ihrer „weltpolitischen“ Dimension des Zusammenlebens mit den Fremdvölkern. Nicht nur Israel steht unter dem Wort JHWHs und seines Wirkungsbereiches, sondern auch die Völker. Ausführliche Teile der Schriftpropheten belegen dies in den sogenannten „Völkerorakeln“. Die Vision von Jes 2,1–5 für das „Ende der Tage“ ist ein friedliches Zusammenleben aller Völker durch das gemeinschaftliche Suchen nach JHWHs Tora und Wort, die am Zion erfahrbar sind.

Mit dieser hermeneutischen Brille sind die Gerichtsankündigungen an die Völker³ und die Mahnungen für Israel, das Recht zu verwirklichen, zu lesen. Jes 1–2 stellt in kanonischer Lektüre eine Ouvertüre zur Botschaft der Schriftpropheten dar.

1.2 In künftigen Tagen schmieden die Völker ihre Schwerter zu Pflugscharen (Jes 2,1–5)

Die Vision von Jes 2,1–5 wird als Wort über Juda und Jerusalem und für eine andere als die gegenwärtige Zeit vorgestellt. „Alle Nationen“ und „viele Völker“ machen sich freiwillig auf, um zum Berg JHWHs, der als höchster der Berge alle Erhebungen überragt, hinaufzuziehen. Zum Tempelberg, auf den Zion, ziehen die Völ-

ker, weil von dort Tora und Wort JHWHs ausgehen. Zum Gott Jakobs steigen sie hinauf, weil er Pfad und Weg weisen wird im Rechtsstreit der Völker. Als Konsequenz aus der Annahme der Weisung JHWHs vom Zion her werden die Fremdvölker ihre Kriegswerkzeuge zu Ackergeräten umschmiedet. Damit werden nicht nur die gewalttätigen politischen Auseinandersetzungen aufhören, sondern auch Waffenübungen ein Ende finden. Mit ungeübten Soldaten und ohne Rüstung läßt sich kein Krieg mehr führen. Das Interesse am „Lernen für den Krieg“ wird offensichtlich durch die Faszination des Lernens der Tora abgelöst.

Diese Vision bezieht sich auf die ferne Zukunft. Der Blick für die Realität der Gegenwart ist dabei jedoch nicht verloren: Vor erst fordert sich das Haus Jakobs selber auf, seine Wege im Licht JHWHs zu gehen (2,5). Die Verwirklichung der Tora durch das Volk am Zion ist die Vorbedingung dafür, daß Tora von dort für die Völker ausgehen kann.⁴

2. Der Tag JHWHs für die unbelehrbaren Völker (Joël 4)

2.1 „Schmiedet Pflugscharen zu Schwertern!“ (Joël 4,10)

Vom Umschmieden des Eisengeräts in die gegenteilige Richtung ist in Joël 4,10 die Rede. Das Wort steht im Kontext eines göttlichen Aufrufes unter den Völkern, den „Krieg zu heiligen“ (4,9) und die Generalmobilmachung anzuordnen. Selbst der letzte Schwächling soll dabei von sich sagen: „Ein Held bin ich!“ Der Einziehung des letzten Aufgebots zum Heer entspricht die Hochrüstung, die mit den verfügbaren Waffen nicht genug hat, sondern sogar die eisernen Pflugscharen und Winzermesser einschmilzt und in Kriegsgerät umschmiedet. Für das zivile Leben braucht man keine Menschen und keine Werkzeuge mehr, denn dieses gibt es nicht mehr.

Das christliche Abendland kennt das Phänomen der Waffenproduktion aus allen

noch verfügbaren Metallen vor allem vom Einschmelzen der Kirchenglocken. Den Menschen war immer bewußt: wenn es so weit kommt, ist der Krieg bereits verloren. Dennoch hat Waffenproduktion insgesamt bis heute Vorrang vor zivilem Maschinenbau. Und wenn vom Umschmieden des Kriegswerkzeugs zu Ackergeräten zweimal bei den Propheten zu lesen ist, vom Gegenteil aber nur einmal, so ist dennoch der Aufruf in Joël 4,10 bis in unsere Gegenwart besser durch die menschliche Realität gedeckt. Ob das in alttestamentlichen Zeiten anders gewesen sein sollte? Worauf verweist das Umschmieden ziviler und militärischer Eisengeräte in der Hebräischen Bibel?

2.2 Der JHWH-Krieg: Es fehlen Schwert und Lanze!

Vom Umschmieden ist in der Hebräischen Bibel außer an den drei Stellen nirgends mehr die Rede, ebenso nicht von den landwirtschaftlichen Werkzeugen Pflugschar אָר und Winzermesser מִזְמוֹר im Zusammenhang mit den Waffen Schwert כֶּרֶב und Lanze חֲנִיָּה . Ohne das Winzermesser, jedoch zusammen mit anderen Eisengeräten, finden sich die übrigen drei nur noch in I Sam 13,19–22. Dort wird die Rüstungslage zu Beginn des israelitischen Königtums und dessen Bedrohung durch die Philister beschrieben. Dieses Volk hat das Monopol auf die Eisenverarbeitung. Selbst zum Schleifen der Ackergeräte müssen die Israeliten die teure philistäische Hilfe in Anspruch nehmen. Eisenwaffen sind offensichtlich mit einem Exportverbot belegt. Im ganzen Land Israel findet sich daher zu Beginn der Philisterkriege weder Schwert noch Lanze.⁵ Mit derlei unzureichender Rüstung beginnen die Kämpfe, die somit nicht aufgrund von militärischer Überlegenheit zugunsten Israels ausgehen, sondern weil JHWH für sein Volk kämpft.

Auf das Wortpaar „Schwert und Lanze“ trifft man wieder in der Geschichte, in

der David erstmals als Kriegsheld auftritt. Der bis zu den Zähnen bewaffnete Vorkämpfer der Philister, Goliath, hat für den jungen David aufgrund seiner mangelnden Rüstung nur Spott und Hohn übrig. David erwidert ihm:

„Du kommst zu mir mit Schwert, Lanze und Säbel. Ich aber komme zu dir im Namen JHWH Zebaots, des Gottes der Schlachtreihen Israels, den du verhöhnt hast... Alle Welt (wird erkennen, daß es einen Gott gibt in Israel. Und diese ganze Versammlung wird erkennen, daß JHWH nicht durch Schwert und Lanze rettet, denn JHWHs ist der Krieg...!“ (I Sam 17,45–47).

Das Wortpaar Schwert und Lanze verweist bei fortlaufender Lektüre der Hebräischen Bibel (zu Nah 3,3 und Ijob 39,22 f.; 41,18; Ps 57,5 kommt man erst später) ausschließlich auf die Situation, in der David gegen die Philister zieht (vgl. noch den Rekurs in Sam 21,9). Es ist daher kaum Zufall, daß von den in Joël 4,1,9 aufgerufenen Völkern neben Tyros und Sidon exemplarisch die Philister genannt sind (4,4). Selbst wenn alle Völker sich sogar mit Hilfe von zivilem Werkzeug hochrüsten, weiß Israel – gerade aus der Geschichte seiner Philisterkämpfe –, daß es unbewaffnet bestehen kann: Der Krieg wird nicht aufgrund adäquater Rüstung für Israel entschieden, sondern ausschließlich durch die Hilfe JHWHs.

Wenn daher JHWH die Völker in das Tal Joschafat (= JHWH richtet, V2.12) zum Entscheidungskampf ruft, wird dieser mit Motiven der Theophanie und des „heiligen Krieges“ beschrieben. Nirgends ist in diesem Gotteswort davon die Rede, daß auch sein Volk sich zum Kampf rüsten müßte. Den nahen „Tag JHWHs“ (V 14) bestreitet Gott alleine. Nicht einmal Baumaßnahmen zum Schutz der Bevölkerung sind gegen den Völkersturm am Zion notwendig, denn die Zufluchtsstätte für sein Volk ist JHWH selber (V 16).

Der Zielpunkt dieses Krieges, den JHWH führt, ist – wie beim Kampf Davids gegen Goliath – das Erkennen seines Volkes und der dauerhafte Frieden für seinen Wohnsitz, für den Zion und für Jerusalem:

Dann werdet ihr erkennen, daß ich JHWH, euer Gott, bin, der am Zion, dem heiligen Berg, wohnt. Und [die Stadt] Jerusalem wird heilig sein. Feinde werden nie mehr durch sie durchziehen (Joël 4,17).

Die Auswirkungen des Hinaufziehens zum Zion, sei es in der Absicht, dort Weisung zu empfangen (Jes 2,3; Mi 4,2) oder dort zu kämpfen (Joël 4,9), sind also, wie H.W. Wolffs bereits betonte, ein- und dieselben: Auf dem Berg, an dem JHWH unter seinem Volk gegenwärtig ist, hört der Krieg auf.

Das Resultat ist also beidemale das gleiche. Die unterschiedlichen Wege dazu dürfen aber von ihrem gemeinsamen Ziel her nicht nivelliert werden. Für Völker, die in grausame militärische Auseinandersetzungen verwickelt sind, ist es Zynismus, wenn man den Krieg nur von seinem Ende her beurteilt: Daß irgendwie und irgendwann wieder einmal Frieden einkehren wird, und sei es nur deswegen, weil die Kriegsparteien ausgeblutet sind. Selbst wenn die eigenen Feldherrn den Krieg begonnen haben, bedeutet der Einsatz von Waffengewalt unsägliches Leid für die Bevölkerung. Wenn JHWH den globalen Frieden herstellt, ist es daher nicht egal, ob dieser wie bei Jesaja durch die Einsicht der Völker oder durch den rächenden Vernichtungskampf zustande kommt. Ob Joël diesen Unterschied für bedeutungslos hält? Um die Frage zu beantworten, muß der Kontext bei Joël und auch bei Jesaja befragt werden.

2.3 Völkerfreundlicher Jesaja und völkerfeindlicher Joël?

Joël 4,9 ff hat in 2,1 ff sein Gegenstück.⁷ Der „Tag JHWHs“ wird dort für sein eigenes Volk angekündigt. JHWH benützt zu seiner Vollstreckung ein furchterregendes Heer, dem keiner standhält. Auch Israel muß durch das Gericht, wenn es die Umkehr nicht mit ganzem Herzen vollzieht (2,12–17).

Joël steht hier in guter jesajanischer Tradition: Wenn Israel auf Tora und Wort

JHWHs (Jes 1,10) nicht hört, gibt es den Frieden nicht, den die Vision von Jes 2,1–5 schaut. Daß die Tora als Anziehungspunkt für die Völker wirkt (V 3), hängt von der Beachtung der Tora am Zion ab (V 5). Werden Tora und Rede JHWHs verachtet, wird Gott selber gegen sein Volk in Zorn entbrennen und ein Volk aus der Ferne, ein schauriges Kriegerheer, für das Strafgericht herbeiholen (5,24–30). Aber auch die Völker, die mit JHWHs Billigung die Werkzeugfunktion gegen Israel innehatten, bleiben für ihre Kriegsverbrechen nicht unbestraft.

Davon geben eindrucksvoll die Völkerorakel von Jes 13ff Zeugnis. Weder für Israel noch für die Völker ist jedoch das strafende Gericht das letzte Wort. Wie Israel in JHWH auf dem Berg Zion nach dem Sturm des Gerichts eine Zufluchtsstätte (מִחֻסַּת Jes 4,6) bekommt, so bekommen diese auch jene Völker, die JHWH fürchten und ehren (מִלְאוּ מִחֻסַּת Jes 25,3 f; vgl. Joël 4,16). Für alle diese Völker wird JHWH auf „diesem Berg“ ein Festmahl geben, wenn er von seinem Volk die Schande (חֲרָפָה; 25,6–8) entfernt. Die Rettung für Israel bedeutet auch Heil für die Völker, sofern diese nicht in der Gewalttat verharren (25,5).

Denkt Joël an diesem Punkt tatsächlich anders? In Joël 2,18 ff verkündet JHWH, sein Volk nie mehr der Schande (חֲרָפָה 2,19; vgl. Jes 25,8) unter den Völkern preiszugeben. Jenes Volk, das sich dem widersetzt, ist freilich machtlos (Joël 2,20). An die globale Vernichtung der Völker ist dabei nicht gedacht. Wie das Jesajabuch mit dem Schlußwort (66,18 ff) endet, daß „alle Völker“ kommen werden, um JHWHs Herrlichkeit zu sehen (V 18), und „alles Fleisch“ an jedem Neumond- und Sabbat-tag kommen wird, um JHWH auf seinem heiligen Berg anzubeten (V 23), so verheißt Joël 3,1 die Ausschüttung des Gottesgeistes über „alles Fleisch“.

Beinahe durchgängig findet sich in der Forschung⁹ die Einschränkung dieses normalerweise universal gebrauchten Ausdruckes auf Israel. Das hängt einerseits an der Parallele in Ez 39,29, wo ebenfalls das

Ausschütten des Geistes, jedoch nur über Israel, verheißt wird. Andererseits ist in Joël 3,1 ab dem unmittelbar folgenden Satz von „euren Söhnen und euren Töchtern“, von „euren Alten und euren Jungen“ die Rede. Hier ist ausschließlich Israel angesprochen. Könnte der Text nicht auch so verstanden werden, daß der Geist zwar über „alles Fleisch“ – also auch über die Völker ausgeschüttet wird, aber dadurch bloß in Israel das ganze Volk, unabhängig von Geschlecht, Alter und sozialem Stand, prophetische Gaben erhält?

Geht man von den beiden Bezugstexten zu Joël 4,10 aus, so beseitigen die Völker ihre Waffen deswegen, weil sie die Tora vom Zion als Weisung annehmen. Die Zionstora, die Wort JHWHs ist (Jes 2,3; Mi 4,2), ist jedoch nicht die Tora vom Sinai, welche ausschließlich an Israel ergeht. Das erste Gottesknechtlied differenziert hier klar: Die Völker warten auf die durch den Gottesknecht vermittelte Tora (Jes 42,4). Im kanonischen Endtext des Jesajabuches ist dieser Knecht eindeutig das Volk Israel (vgl. 49,3). Die Fortführung von 42,4 betont, daß JHWH *alle* Erdenbewohner geschaffen und ihnen Atem und *Geist* gegeben hat (42,5). Seinen Knecht aber setzt JHWH zum „Licht für die Völker“ (42,6). Um diese Aufgabe erfüllen zu können, muß zuvor Israel selber „im Licht JHWHs“ (Jes 2,5) gehen, nach seiner Tora leben.

Die *Tora für Israel* wird nach dem Jesajabuch durch die Propheten als Wort JHWHs vermittelt und aktualisiert (vgl. 1,10; 8,16,20; 30,9). Diese stehen hierin in der Nachfolge des Mose, des Gesetzesmittlers vom Sinai und Propheten par excellence (vgl. Dtn 18,9–22). Die Vermittlung der *Tora an die Völker* geschieht durch Israel als prophetischem Gottesknecht, der auf dem Zion zum Mose für die Völker wird (2,1–5), weil er die Tora am Herzen hat (51,1–8).

Wenn also in Joël 3,1 ff der Geist universal über „alles Fleisch“ ausgegossen wird, so ist dies keine singuläre Vorstellung (vgl. Jes 42,5). Aber nur für Israel bewirkt der Geist die Prophetie, damit es seiner Sendung, am Zion und in Jerusalem (Jes 2,3; Mi

4,2; vgl. Joël 3,5) Tora für die Völker zu vermitteln, nachkommen kann. Dieses Geschehen wird wie bei der Gesetzesvermittlung für Israel am Sinai (vgl. Ex 19,18 ff) von Feuer und Rauch begleitet (Joël 3,3). Die Annahme der Zionstora aber bewirkt bei den Völkern das Umschmieden ihrer Waffen zu Geräten für die Kultivierung des Landes (Jes 2,4; Mi 4,3).

Die Ankündigung der Geistausgießung, welche dazu führt, daß in JHWHs Volk Menschen beiderlei Geschlechts, jeglichen Alters und sozialen Standes zu Propheten werden, wird immer wieder als das Ende des Phänomens der Prophetie gedeutet. Wird jedoch Prophetie als jeweils zeitgemäße Auslegung und Anwendung der Tora verstanden, so hat die Geistbegabung am Zion das Ziel, daß es in Jerusalem nur noch Menschen gibt, die die Tora adäquat leben und den Zion zum Anziehungspunkt für die Völker machen. Der Wunsch des Mose, daß alle im Volk durch JHWHs Geist zu Propheten werden (Num 11,29), geht damit in Erfüllung.

Die Geistbegabung aller wird nach Joël 3 noch vor dem Kommen des schrecklichen „Tages JHWHs“ geschehen, der Sonne und Mond verfinstert (3,4; vgl. 4,15). Nach der Ausschüttung des Geistes, der das Volk auf dem Zion zum prophetischen Toravermittler für die Völker macht (vgl. Jes 42,1 ff), kommt dieser schreckliche Tag, an dem jedoch *alle*, die JHWHs Namen anrufen, auf dem Berg Zion und in Jerusalem gerettet werden (3,5). Wer dann noch unter allen Völkern sich zum Umschmieden von Pflugschar und Winzermesser in Waffen gegen JHWH auffordern läßt, für den gilt das vernichtende Gerichtswort von Joël 4. Auch hierin steht Joël in guter jesajanischer Tradition: Wer sich dann noch auflehnt, wenn der neue Kosmos entsteht, in dem „alles Fleisch“ JHWH in seinem Tempel anbeten wird, der wird sogar zum Ekel für „alles Fleisch“ (Jes 66,23 f).

Den „heiligen Krieg“ am Zion führt JHWH nach Joël nicht gegen jene, die friedlich und Tora-suchend zum Zion ziehen. Diese Völker haben weder Waffen noch Soldaten (Jes 2,4).

Der Krieg wird gegen jene geführt, die in zerstörerischer Absicht (Joël 4,9 ff) gegen Jerusalem anrücken und sich der Weisung und ihrer Wirkung, die Schwerter zu Pflugscharen umzuschmieden, verschließen. Am Zion jedoch hat und braucht man für diesen Krieg keine Waffen. Den Tag der Rache und das Jahr der Erlösung bestreitet der Keltertreter JHWH alleine (Joël 4,13; vgl. Jes 63,1–6) und garantiert so ein sicheres Zivilleben, das die Keltern überfließen macht (Joël 2,22–27).

Was es bedeutet, wenn JHWH nicht für sein Volk in den Krieg zieht, macht das Gebet von Hab 3,1 ff deutlich, das um JHWHs neuerliche kriegerische Parteinahme bittet – sowohl in Bildern der „heiligen Kriege“ der Landnahme als auch des Exodus. Die Situation, aus der das Bittgebet gesprochen wird, ist eine des Schreckens (V 16). Weder Feigenbaum und Rebe, noch Ölbaum und Kornfeld tragen Früchte (V 17; vgl. dagegen Joël 2,22 ff). Wo JHWH nicht die Kriege für sein Volk führt, gibt es nicht die Ruhe im befriedeten Land, wo jeder unter dem Feigenbaum und Weinstock sitzen kann (Mi 4,4; vgl. Joël 2,22).

3. Schlußbild: Schwerter zu Pflugscharen

3.1 Der Friede unter Weinstock und Feigenbaum (Mi 4)

Liest man den Paralleltext zu Jes 2,1–5 im Michabuch in fortlaufender, kanonischer Lektüre, also nach Joël, so fallen sofort die divergierende Angaben¹⁰ bei den Völkern ins Auge. In Jes 2,2 f machen sich „alle Nationen“ und „viele Völker“ auf den Weg zum Zion. In Mi 4,1 f sind es „Völker“ und „viele Nationen“, die nach Jerusalem strömen. Jene Völker, die sich zum Umschmieden der Ackergeräte in Waffen auffordern ließen und im JHWH-Krieg unterlegen sind, sind offensichtlich nicht beim Zug zum Zion dabei – es sind nicht mehr „alle Völker“. Sie erwarten daher nicht, daß JHWH universal zwischen „den Nationen“ und „vielen Völkern“ richten wird, sondern unter „vielen Völkern“ und „starken Natio-

nen“ (Mi 4,3). Der JHWH-Krieg von Joël 4,9 ff hat die Völker offensichtlich dezimiert.

Daß die Vision von Mi 4,1–3 nicht nur in kanonischer Lektüre, sondern auch vom postulierten Zeitablauf in Joël 4 erst nach den dort angekündigten Ereignissen in Erfüllung gehen kann, zeigt die Fortsetzung in V4–5.¹¹ Die haushoch überlegene Rüstung des Gegners bei gleichzeitigem Fehlen von Schwert und Lanze in Israel verweist auf den Krieg, den der junge David gegen die Philister gewonnen hatte, da er ihn im Namen JHWH Zebaots führte (1 Sam 17,45 ff). Das junge Königreich Israel konnte sein Land nicht durch Schwert und Lanze gegen die Philister verteidigen, sondern ausschließlich durch die Rettung seines Gottes. David, der unzureichend ausgestattete Kämpfer Israels im JHWH-Krieg, festigte die Grenzen seines Reiches. Unter seinem Sohn und Nachfolger Salomo konnte Israel die Früchte der JHWH Kriege genießen:

Juda und Israel wohnten in Sicherheit, jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, von Dan bis Beerscheba. alle Tage Salomos (1 Kön 5,5).

In Mi 4,4 f können die Menschen die Früchte des JHWH-Krieges genießen. Die Völker machen keinen Terror mehr. Jeder kann die Ruhe unter seinem Weinstock und Feigenbaum genießen. Nicht nur Israel geht seinen Weg im Namen JHWHs, seines Gottes, alle (verbliebenen) Völker gehen, ein jegliches im Namen seines Gottes, für immer und ewig.

Die Vision im Michabuch sieht offensichtlich für die Völker keinen Gegensatz zwischen der Annahme der Zionstora, die den Weg zum Frieden weist, und der Verehrung ihrer eigenen Götter.¹² Nicht der Tempel JHWHs – im Sinne einer internationalen Orakelstätte – steht im Zentrum des Interesses der Völker (vgl. Jer 51,44 das Strömen der Völker zu Bel nach Babel), sondern Jerusalem, der Zion und der Berg mit dem Haus JHWHs. Er ist der Götterberg schlechthin, er überragt alle Berge und Hügel, weil er der Berg der Tora-Offenbarung für die Völker ist. Mi 4,1–5 geht hier

nicht mit dem Jesajaschluß konform, der eine kultische Verehrung JHWHs durch alle Völker erwartet. JHWH bestimmt die Weltordnung unter den Völkern, nicht deren Kult.

3.2 Er setzt den Kriegen ein Ende: Variationen zum Thema in Ps 46

Was Joël 4 als Schreckensvision für die widerspenstigen Völker zugunsten des Eingreifens für Israel darstellt, und Jes 2 und Mi 4 als Friedensvision sehen, das besingt Ps 46 im antiphonalen Hymnus:

Wo JHWH die Kriege führt, ist er selber die Zufluchtsstätte für sein Volk (Ps 46,2; vgl. Joël 4,16 b), selbst im tosenden Getümmel der Völker (V7; vgl. Joël 4,14), bei dem Himmel und Erde, Berge und Meer erbeben (V4; vgl. Joël 4,16 a). Der Ort des Geschehens ist auch hier der Zion. Inmitten dieser Gottesstadt, die durch die Wasser eines Stromes bewässert wird (V 5; vgl. Joël 4,18), hat er seinen Wohnsitz (V 5 f; vgl. Joël 4,17). Und dort macht der „Gott Jakobs“ (V 4,7,12) den Kriegen ein Ende, indem er die Lanzen und Pfeile zerbricht (V 10). Entsprechend den Vorstellungen des JHWH-Krieges fordert Gott die Völker zum Ablassen von ihrem Vorhaben auf und zum Erkennen seiner Gottheit (V 11; vgl. 1 Sam 17,45 ff.; Joël 4,17), seiner Erhabenheit über Völker und Erde.

Die Friedensvisionen des Jesaja- und des Michabuches lassen demgegenüber die Völker aus eigenem Entschluß den „Gott Jakobs“ (Jes 2,3; Mi 4,2) suchen. Sie vernichten ihre Schwerter und Lanzen freiwillig und unaufgefordert, da sie die Faszination von Tora und Wort, die vom Zion ausgehen, zur Annahme seiner Weisung bringt (Jes 2,3 f; Mi 4,2 f). Der Krieg, den JHWH für sein Volk führt, soll sowohl Israel zur Erkenntnis seines auf dem Zion residierenden Gottes bringen (Joël 4,17) als auch die Völker zur Erkenntnis des Einflusses des Gottes Jakobs über alle Nationen (Ps 46,11). Der Psalm beschreibt mit seiner Vorstellung über das Ende der Kriege einen Mittelweg: Die Vernichtung der Waffen geht nicht auf die Initiative der Völker

zurück, sondern auf JHWH. Er übernimmt deren Beseitigung mit dem Ziel, die Völker dadurch zur Gotteseckennis zu bringen.

4. Das friedliche Wohnen im Land

Als Erzählzeit des ältesten Wortes von den Schwertern und Pflugscharen in Mi 4 ist aufgrund der Verhältnisse in der Provinz Juda die persische Zeit wahrscheinlich. Die politisch unselbständige Bürger-Tempelgemeinde am Zion ist zwangsentmilitarisiert.¹³ Man sitzt zwar im Land, muß es sich nicht erst erobern, aber der Landbesitz ist permanent bedroht, da man keine wirksamen Mittel zur Verteidigung hat. Die Gemeinde am Zion kann nur auf JHWHs Hilfe bauen und nicht auf ihre eigenen Kräfte. In der Geschichte Israels gab es aber insgesamt selten Zeiten, wo das Volk am Zion sich mit Waffengewalt gegen die Weltmächte des Vorderen Orients behaupten konnte. In der erzählten Zeit, die den Bogen von David (1 Sam 17,45 ff) bis in die Zukunft (Jes 2,2; Mi 4,1) spannt, wird das sichere Wohnen im Land von Anfang an als Resultat des JHWH-Krieges dargestellt. Selbst dem israelitischen Großreichgründer gelingt die Vollendung der „Landnahme“ und die Sicherung der Grenzen nicht durch seine berühmten Helden, sondern durch den JHWH-Krieg, welcher durch das für diesen typische Motiv der völlig unzureichenden Waffen herausgestellt wird. In bedrängter Situation hofft Israel auf den Tag JHWHs für die Völker, die unbelehrbar gegen den Zion anrennen und dort selbst mit ihrer Hochrüstung nichts ausrichten. Für künftige Tage jedoch ist die Botschaft der gesamten Prophetie durch den „Prolog“ von Jes 2,1–5 geprägt von der Hoffnung, daß auch der JHWH-Krieg sich erübrigt: Die Völker kommen durch die vom Zion ausgehende Tora zur Einsicht, daß sie ihre Waffen nicht mehr brauchen. Das Lernen für den Krieg hört auf. Für das gemeinschaftliche Lernen der Tora im befriedeten Land ist die Pflugschar für die Sicherung des täglichen Lebensunterhaltes durch das Brot von öten

– und das Winzermesser zur Kultivierung des Weines für das Fest!

Die Autorin ist Alttestamentlerin an der Kath. Theol. Fakultät Graz.

Anmerkungen

- ¹ Wolff, H. W., Schwerter zu Pflugscharen – Mißbrauch eines Prophetenwortes Ev Th 44 (1984), 280-292; 280-282.
- ² Siehe dazu: Fischer, J., Tora für Israel – Tora für die Völker, SBS 164, Stuttgart 1995; 118 ff.
- ³ Schwienhorst-Schönberger, L., Zion – Ort der Tora. Überlegungen zu Mi 4,1–3, in: FS Klein, L., Zion Ort der Begegnung, Hahn, F. u. a., Hg., BBB 90, Bodenheim 1993, 107–125; 124.
- ⁴ Vgl. Lohfink, N., Bund und Tora bei der Völkerwallfahrt, in: Ders., Zenger, E., Der Gott Israels und die Völker, SBS 154, Stuttgart 1994, 3783; 41–43.
- ⁵ Die Lanze פֶּלֶאֶל in der Hand Sauls (18,10 f; 19,9 f; 20,33; 22,6; 26,7 f), die sich gegen den gesalbten David und seine Verbündeten erhebt, spielt eine entscheidende Rolle in den Geschichten vom Hofe Sauls. Den verworlenen König packt die Eifersucht auf David, weil JHWH mit diesem ist (1 Sam 18,12). David jedoch erhebt die Lanze nicht gegen den gesalbten König (26,11–23). Daß Saul, auf seine Lanze gestützt, den Tod in der Schlacht von Gilboa findet (2 Sam 1,6), ist in bezug auf David die Erfüllung des Wortes: „Wer mit der Waffe umgeht, kommt durch sie um.“ Im Erzählzusammenhang der Geschichte Sauls ist dies jedoch der Erweis, daß ihm und seinem Sohn die Lanzen, die sie als einzige in Israel besaßen (1 Sam 13,22), nicht halfen, da er das Vertrauen in seinen Gott verloren, und dieser sich von ihm abgewendet hat. Das Wort „Lanze“, kommt (außer Ijob 39,23; 41,18; Ps 46,10; Nah 3,3; Hab 3,11) nur noch in der Davidsgeschichte (vgl. 1 Sam 21,9; 2 Sam 2,23; 21,19; 23,7.18.21; parr. Chr), bei der Rebellion gegen Attalia, die mit den Waffen Davids geschlagen wird (2 Kön 11,10; parr. Chr), und in Psalmen vor, die David zugeschrieben werden (Ps 35,3; 57,5).
- ⁶ Vgl. Wolff, Schwerter, 281.
- ⁷ Siehe dazu Wolff, H. W., Joël. Amos, BKAT 14/2, Neukirchen-Vluyn 1975²; 89.
- ⁸ Zu den Bezügen Joëls zu den übrigen Schriftpropheten siehe die Monographie von Bergler:



S., Joël als Schriftinterpret, BEATAJ 16, Frankfurt 1988.

⁹ Siehe auch zum folgenden die Argumentation bei Jeremias, J., „Denn auf dem Berg Zion und in Jerusalem wird Rettung sein“ (Joël 3,5), in: FS Klein, L., Zion Ort der Begegnung, Hahn, F., u.a., Hg., BBB 90, Bodenheim 1993, 35–45; 35.

¹⁰ Zu den Differenzen zwischen Jes 2 und Mi 4 siehe *Schwienhorst-Schönberger*, Zion, 124 f.

¹¹ Das Joëlbuch ist sicher später entstanden als Jes und Mi. Möglicherweise hängen aber die innerhalb von Mi 4,1–5 wahrscheinlich sekundären Verse 4 f mit Joël 4 zusammen.

¹² *Lohfink*, N., Der neue Bund für die Völker, *KuI* 6 (1991), 115–131; 119, sieht die Begründung konzessiv im Sinne: solange die anderen Völker noch ihre eigenen Götter anbeten.

¹³ Zur zeitlichen Ansetzung siehe: *Schwienhorst-Schönberger*, Zion, 122.